

Tobias Gunst

„Die Ausformung eines europäischen Bewusstseins“

Anfänge der Vergleichenden
Literaturwissenschaft
an der Universität Mainz

Geschichte

Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz – Neue Folge 12

Franz Steiner Verlag



Tobias Gunst
„Die Ausformung eines europäischen
Bewusstseins“

**BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ**

herausgegeben vom Forschungsverbund für Universitätsgeschichte
der Universität Mainz

Neue Folge | Band 12

Tobias Gunst

„Die Ausformung eines europäischen Bewusstseins“

Anfänge der Vergleichenden Literaturwissenschaft
an der Universität Mainz



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [<http://dnb.d-nb.de>](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2012

Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10224-7

Inhalt

Vorwort.....	7
I. Einleitung	9
II. Methodische Vorbemerkungen: Zu Kulturbegriff und Quellenlage	13
II.1. Zwischen Geschichts- und Kulturwissenschaft, zwischen Literatur und Politik: Anmerkungen zum Kulturbegriff.....	13
II.2. Methodik und Quellenlage	16
III. Französische Kulturpolitik auf dem Boden des Landes Rheinland-Pfalz nach 1945	19
IV. Kulturpolitik in der Praxis: Die Institutionalisierung der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Mainz	42
IV.1. „Un résumé de toute la politique française sur le Rhin“: Die Gründung der Universität Mainz.....	42
IV.2. Die Vergleichende Literaturwissenschaft in Mainz.....	49
IV.2.1. „The kid who wears glasses“: Die <i>littérature comparée</i> – eine kurze Fachgeschichte	50
IV.2.2. „Der erste Lehrstuhl für eine von den Nazis engstirnig verachtete Disziplin“: Der unmittelbare Anfang der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Mainz	62
IV.2.3. Zwischen Nationalsozialismus und europäischem Gedanken: Der erste Mainzer Komparatist Friedrich Hirth	68
IV.2.4. „Sich der Welt anzunähern“: Die Gastprofessur für Vergleichende Literaturwissenschaft 1946–1949	97
IV.2.5. Ein „in der ganzen zivilisierten Welt betriebenes Fach“: Hirths Einsatz für die Komparatistik und der Weg zum Seminar für Vergleichende Literaturwissenschaft	106
IV.2.6. Aufbau einer Disziplin: Das Seminar für Vergleichende Literaturwissenschaft 1949–1952.....	118
IV.2.7. „Une chaire perpétuelle de littérature comparée“: André François-Poncet und die Einrichtung des Stiftungslehrstuhls für Vergleichende Literaturwissenschaft.....	130

V.	Retrospektive und Perspektive: Schlussbemerkungen	143
VI.	Literaturverzeichnis.....	152
VI.1.	Quellen, Erinnerungen, zeitgenössische Literatur	152
VI.1.1.	Ungedruckte Quellen	152
	Archiv Bibliographia Judaica, Frankfurt (ABJ).....	152
	Landeshauptarchiv des Landes Rheinland-Pfalz, Koblenz (LHA)	152
	Stadtarchiv Mainz (StA)	152
	Universitätsarchiv Mainz (UA)	153
	Bestände im Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Mainz	154
VI.1.2.	Gedruckte Quellen	154
	Quellensammlungen.....	154
	Einzelquellen, Reden, Erinnerungen, zeitgenössische Literatur	155
	Zeitgenössische Nachschlagewerke und Lexika.....	159
VI.2.	Forschungsliteratur.....	159
VI.3.	Nachschlagewerke und Lexika.....	170

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die Druckfassung meiner im Wintersemester 2010/11 vom Fachbereich 05 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angenommenen Magisterarbeit. Es ist der Versuch, die Anfänge der akademischen Komparatistik in Mainz zwischen 1946 und 1952 vor dem Hintergrund der französischen Kulturpolitik zu verstehen und zu beleuchten. Dabei wäre es ohne die Hilfe und Unterstützung einiger Menschen wohl nicht einmal zu diesem Versuch gekommen – und wenn doch, hätte er wohl einen längeren Zeitraum in Anspruch genommen, als die geschichtliche Zeitspanne, die diese Arbeit behandelt. Die Komparatistik war in ihren Anfängen auf den Dialog und die Mitarbeit vieler angewiesen – dieses Buch ist es auch.

Zunächst gilt mein besonderer Dank meinem Betreuer Prof. Dr. Dieter Lamping für seine kontinuierliche geduldige Begleitung und Förderung. Vor allem aber danke ich ihm für sein aufrichtiges Interesse an meinem Gegenstand sowie die vielen längeren und kürzeren Gespräche über Geschichte, Standort und Zukunft des Fachs, die meine Arbeit immer lebendig hielten – und halten. Durch seine Lehre, seine Vermittlung und sein Engagement, seine Anregungen und seine Kritik ist meine Faszination für dieses – unser – Fach bis heute erhalten geblieben, was letztlich den Ausschlag für dieses Buch gegeben hat.

Genauso herzlich möchte ich mich bei Prof. Dr. Michael Kißener bedanken, der mir im Rahmen eines Hauptseminars erstmals die Möglichkeit gab, mich mit der faszinierenden und facettenreichen Geschichte der Universität Mainz zu beschäftigen und damit ein Interesse weckte, das bis heute anhält. Als Zweitbetreuer hat er mir bei Rückfragen, gerade was die Klärung historischer Details angeht, sehr geholfen und die Entstehung der Arbeit beratend begleitet. Nicht zuletzt hat er mir durch seinen Zuspruch und die Vorlage der Arbeit beim *Forschungsverbund Universitätsgeschichte* die Möglichkeit zur Veröffentlichung gegeben.

Dem Forschungsverbund möchte ich sehr herzlich danken für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe *Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*, ganz besonders seiner Geschäftsführerin, PD. Dr. Stephanie Zibell, für ihren unablässigen Einsatz für das Projekt und die Mühe und Zeit, die sie so bereitwillig investiert hat. Dem Präsidenten der Universität danke ich für die freundliche Gewährung des Druckkostenzuschusses.

Dr. Jürgen Siggemann, dem Leiter des Universitätsarchivs Mainz, kann nicht genug gedankt werden für die Arbeit und die Geduld, die ihn meine unzähligen Arbeitssitzungen mit Sonderwünschen und Materialschlachten gekostet haben müssen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs Mainz und des Landeshauptarchivs Koblenz, hier vor allem Dr. Beate Dorfey, für ihre stets freundliche und kompetente Hilfe in allen Fragen.

Der Leiterin des *Archiv Bibliographia Judaica* in Frankfurt, Dr. Renate Heuer, möchte ich herzlich für die Möglichkeit zur Recherche und die Einsicht in die Archivalien danken, außerdem für das lange und hochinteressante Gespräch im Februar 2010, das mir sehr geholfen hat, ein Leben zu verstehen.

Nicht zuletzt haben mir in schwierigen Literaturbeschaffungsfragen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Mainz unschätzbare Dienste geleistet, ihnen allen gebührt dafür mein Dank.

Schließlich sei dem Franz Steiner Verlag in Stuttgart für die Veröffentlichung der Arbeit und Katharina Stüdemann für die sehr freundliche und angenehme Zusammenarbeit und geduldige Betreuung gedankt.

Allein, diese fachliche Arbeit wäre ohne die menschliche Unterstützung gar nicht möglich gewesen.

Den Freunden und Kollegen in Mainz und anderswo gilt mein aufrichtiger Dank für Gespräche, Diskussionen und Unternehmungen: jeder von ihnen ist ein Teil dieser Arbeit.

Ganz besonders möchte ich mich bedanken bei PD Dr. Frank Zipfel für die stets pragmatische, unkomplizierte und sehr angenehme Zusammenarbeit, vor allem aber für seine Unterstützung, fachlich genauso wie menschlich.

Meiner ersten und gründlichsten Leserin, Uschi Mustin, muss ich vielfach Danke sagen für die sorgsame Korrektur, die sanfte Kritik und das notwendige naturwissenschaftliche Korrektiv, Esther Kraus und Julia Stehle für die kritischen Anmerkungen in einem frühen Stadium der Arbeit.

Ida Rether und Ulrich Hausmann haben die Entstehung dieser Arbeit genauso wie mich selbst seit den frühesten akademischen Anfängen begleitet und ohne sie wäre weder das eine noch das andere möglich gewesen.

Der größte Dank schließlich gilt meinen Eltern, die meine Basis waren und sind und für deren weit über das Selbstverständliche hinausgehende Unterstützung und Verständnis ich mich nicht genug bedanken kann. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Mainz, im Oktober 2011

I. Einleitung

Es giebt tausend entferntere Dinge, denen Sorgfalt und Mühe gewidmet wird, und gerade um das Nächste und Wichtigste, um die Schicksale unseres eigenen Lebens, unserer Angehörigen, [...] bekümmern wir uns so wenig, und lassen sorglos alle Spuren in unserm Gedächtnisse verwischen.

Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*,
1. Teil, 5. Kapitel.

Die Klage des Novalis, dass diejenige Geschichte, die uns am nächsten liege und damit am direktesten anginge, leider allzu oft vergessen werde, liegt inzwischen über 200 Jahre zurück und müsste gerade dem Literaturwissenschaftler und Komparatisten geläufig sein. Umso erstaunlicher ist es, dass sie so selten Anlass dazu gibt, die ganz *eigene* Geschichte, die Geschichte des eigenen Fachs zu hinterfragen, sie aufzuarbeiten und zu erforschen. Gerade die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft oder *Komparatistik*, früher auch nur Vergleichende Literaturwissenschaft, hat sich bisher bedauerlicherweise kaum darum bemüht, die institutionellen und akademischen Grundlagen ihrer Disziplin ausführlich zu erkunden. Dies gilt im Besonderen für Deutschland, wo bis auf die bloßen Daten und Fakten kaum etwas über die Institutionalisierung der Disziplin nach dem Zweiten Weltkrieg bekannt ist. Dabei ist der Anfang des Fachs in Deutschland ein besonderer, in mehrfacher Hinsicht, und dies vor allem und zuerst für den *Mainzer* Komparatisten: Denn der erste Lehrstuhl für die bis dato in Deutschland unbekannte *littérature comparée* wurde in Mainz auf Betreiben der französischen Besatzungsmacht mit Wiedergründung der Mainzer Universität 1946 eingerichtet.

Obwohl die Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität in ihrer älteren und jüngeren Entwicklung inzwischen in Bezug auf die wichtigsten Aspekte aufgearbeitet ist,¹ sind noch viele Einzelstudien zu schreiben, gerade im Hinblick auf die Geschichte einzelner Institute. Zwar wurde schon in den achtziger Jahren ein Sammelband vorgelegt, der sich vorgenommen hatte, die Geschichte der einzelnen Institute zumindest der Philosophischen Fakultät der Universität historisch aufzuarbeiten,² doch bleiben große Teile der hier versammelten Beiträge bedauerli-

1 Vgl. hierzu unten, Kap. IV.1., dort auch Literaturhinweise.

2 Vgl. Hermann Weber / Alois Gerlich (Hrsg.): *Tradition und Gegenwart. Studien und Quellen zur Geschichte der Universität Mainz mit besonderer Berücksichtigung der Philosophischen Fakultät*, Teil II: *Institute der Philosophischen Fakultät 1946–1972*, 2 Bde., Wiesbaden 1981. Um den ohnehin sehr umfangreichen Anmerkungsapparat dieser Arbeit nicht unnötig aufzublä-

cherweise einem chronistischen Stil verhaftet, der kaum quellengestützt ist.³ Dabei kann die Institutsgeschichte durchaus wichtige Beiträge und Einsichten zur Universitätsgeschichte im Speziellen und zur Landesgeschichte im Allgemeinen liefern, wie die jüngsten Veröffentlichungen zur Entstehung der Mainzer Buchwissenschaft,⁴ zum Historischen Seminar,⁵ zur Mainzer Osteuropaforschung,⁶ zur Ethnologie⁷ oder zur Publizistik⁸ belegen. Unberücksichtigt blieb jedoch bisher von allen Instituten der Philosophischen Fakultät nur eines, zugegebenermaßen der kleinsten, Institute: die Vergleichende Literaturwissenschaft fand weder in dem von Weber und Gerlich besorgten Band noch in den Einzelstudien Beachtung. Dieser Umstand erscheint deshalb verwunderlich, weil man bei näherer Betrachtung des Instituts und seiner Gründung einige bedeutende Besonderheiten feststellt: nicht nur ist das Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft das erste und größte seiner Art in Deutschland, nicht nur existierte damit in Mainz auch der erste Lehrstuhl für Komparatistik, nahm die deutsche universitäre Komparatistik also hier ihren Anfang; nein, darüber hinaus weist die Gründungsgeschichte weit über die Universitätsgeschichte hinaus auf die besonderen Umstände der französischen Kulturpolitik.

Die Entstehung der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Mainz ist nur zu verstehen vor dem Hintergrund der französischen Kulturpolitik in Rheinland-Pfalz⁹ nach 1945 und sie ist als Ausdruck dieser besonderen Kulturpolitik zu interpretieren: das ist die These, die die vorliegende Arbeit zu beweisen sucht. Damit ist sie als interdisziplinäre Arbeit angesiedelt an der Schnittstelle regionaler und überregionaler Geschichte, Literatur- und Geschichtswissenschaft, Fach- und Universitätsgeschichte; sie will fragen nach dem Aufscheinen der großen, makrokosmischen Strukturen im Mikrokosmos und der *realen* Umsetzung *idealer* politischer Vorstellungen. Zudem soll aber auch gefragt werden nach der geistigen Grundlage der Disziplin der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Mainz und

hen, wird in den Fußnoten auf die Angabe der Reihentitel verzichtet. Die vollständige Literaturangabe findet sich im Literaturverzeichnis.

- 3 Ähnliches stellt auch Katja Wojtynowski: *Das Fach Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1946–1961: Gründung und Ausbau des Historischen Seminars, des Instituts für Alte Geschichte und der Abteilung Osteuropäische Geschichte am Institut für Osteuropakunde*, Stuttgart 2006, S. 11f., fest.
- 4 Vgl. Markus Nagel: *Von der Stiftungsprofessur für Buch-, Schrift- und Druckwesen zum Institut für Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*, Stuttgart 2004. Zum Institut für Buchwissenschaft vgl. auch den Band Stephan Füssel (Hrsg.): *Im Zentrum: das Buch. 50 Jahre Buchwissenschaft in Mainz*, Mainz 1997.
- 5 Vgl. Katja Wojtynowski: *Das Fach Geschichte*.
- 6 Vgl. Hans-Christian Petersen (Hrsg.): *Neuanfang im Westen: 60 Jahre Osteuropaforschung in Mainz*, Stuttgart 2007.
- 7 Vgl. Anna-Maria Brandstetter (Hrsg.): *60 Jahre Institut für Ethnologie und Afrikastudien. Ein Geburtstagsbuch*, Köln 2006.
- 8 Vgl. Jürgen Wilke (Hrsg.): *Die Aktualität der Anfänge: 40 Jahre Publizistikwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*, Köln 2005.
- 9 Hier und im Folgenden wird von „Rheinland-Pfalz“ der Einfachheit halber auch dann gesprochen, wenn auf einen Zeitraum rekurriert wird, der vor der eigentlichen Gründung des Landes als politischem Faktum (30. August 1946) liegt. In diesem Fall ist dann das Gebiet des späteren Rheinland-Pfalz gemeint.

damit in Deutschland. Wenn der Beginn des Fachs in Deutschland ohne die französische Kulturpolitik und eine bestimmte kulturpolitische Überzeugung nicht zu denken, nicht zu verstehen ist, dann heißt das gleichzeitig, dass der Anfang der Komparatistik verbunden ist mit einer *politischen Überzeugung* und dem Glauben daran, dass das Fach so etwas wie eine *gesellschaftliche* oder *politische Funktion* hat.

Als die Franzosen als Besatzungsmacht im Juni 1945 das Gebiet des späteren Rheinland-Pfalz besetzten,¹⁰ betraten sie ein zerstörtes Land und trafen auf eine Bevölkerung am Boden. Eine Welt in Waffen hatte Städte in Trümmern hinterlassen und die zwölf Jahre lang vorherrschende nationalsozialistische Ideologie hatte sich als grundfalsch erwiesen, kurz: das Chaos schien allgegenwärtig. In dieser Zeit der Leere und der Not war es erstaunlicherweise die *Kultur*, die für Besatzer und Bevölkerung gleichermaßen zu einer gemeinsamen Basis, zu einem „(Über-)Lebensmittel“ wurde, wie Franz-Josef Heyen und Anton Maria Keim einmal formuliert haben.¹¹ Die Kultur wurde zum Fundament „auf verschiedenen Ebenen, das ohne großes Aufhebens trägt.“¹² Damit wurde ihr gleichsam eine *politische Funktion* zugesprochen – sie wurde zum Hilfsmittel beim demokratischen Wiederaufbau Deutschlands und sollte zu den französischen Zielen von Demokratisierung und Umerziehung beitragen. Aus diesem Geist heraus entstanden im heutigen Rheinland-Pfalz erstaunliche kulturelle Maßnahmen, aus diesem Geist heraus wurde die Wiedergründung der Mainzer Universität vorangetrieben und nicht zuletzt aus diesem Geist heraus wurde die Vergleichende Literaturwissenschaft als Fach in Mainz institutionalisiert.

Wenn diese Arbeit daher im Folgenden den Versuch unternimmt, einen Beitrag zur Mainzer Universitätsgeschichte zu leisten, indem sie die Gründung des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft untersucht, dann ist das gleichzeitig der Versuch, ein Mosaiksteinchen zum Gesamtbild der französischen Kulturpolitik beizutragen, und es ist schließlich auch der Versuch, die institutionelle Fachgeschichte der Komparatistik anzustoßen. Dass diese Fachgeschichte inhaltlich eng mit Frankreich verbunden ist, ist hinreichend bekannt und von der Forschung oft genug festgestellt worden,¹³ dass sie aber den Franzosen ebenso institutionell und geistesgeschichtlich verbunden ist, wird zu erweisen sein.

Damit der Spagat zwischen Kulturpolitik, Universitäts-, Fach- und Institutsge-
schichte gelingt, soll, nach einer kurzen Klärung des Kulturbegriffs und der Quel-

10 Vgl. Hans Joachim Mack: *Das Kriegsende in Rheinland-Pfalz: Kämpfe und Besetzung 1945*, Mainz 2001. Zu Anfang und Geschichte des Bundeslandes vgl. den sehr hilfreichen Überblick von Michael Kißener: *Kleine Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz 1945–2005. Wege zur Integration eines Nachkriegsbundeslandes*, Karlsruhe 2006.

11 Franz-Josef Heyen / Anton Maria Keim: „Auf der Suche nach neuer Identität. Einleitung“, in: Dies. (Hrsg.): *Auf der Suche nach neuer Identität. Kultur in Rheinland-Pfalz im Nachkriegsjahrzehnt*, Mainz 1996, S. IX – XIV, hier: S. X.

12 Andreas Rödder: „Deutschland, Frankreich und Europa. Interessen und Integration 1945 bis 2005“, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 8 (2007), S. 151–159; auch online unter: <http://www.uni-mainz.de/FB/Geschichte/hist4/Dateien/Festvortrag.pdf> (16.07.2010). Hier und im Folgenden zitiert nach der Online-Version, Zitat ebd., S. 9.

13 Vgl. hierzu ausführlich unten, S. 50–62.

lenlage (Kap. II), zunächst skizzenartig die französische Kulturpolitik erörtert werden (Kap. III), um die Fragen zu beantworten, weshalb die Kultur eine besondere Rolle spielte, was die Franzosen sich von einer dezidierten Kulturpolitik erhofften und was Kultur in ihren Augen leisten konnte, und zuletzt natürlich auch, wie die Kulturpolitik konkret umgesetzt wurde. Vor diesem Hintergrund wird verstehbar, wie es zur Gründung der Mainzer Universität kam (Kap. IV.1.) und wieso im Rahmen der Universitätsgründung nun gerade ein Institut etabliert wurde (Kap. IV.2.), das sich der Erforschung der Literatur, aber eben nicht einer National-, sondern vielmehr der europäischen, idealiter der Weltliteratur, widmen sollte, eine bis dato in Deutschland nahezu unbekannte wissenschaftliche Disziplin, wie ein kurzer Exkurs über die Fachgeschichte zeigen soll. Ein Blick auf bisher unbeachtete Quellen des Universitätsarchivs in Mainz und des Landeshauptarchivs in Koblenz wird dann die schwierigen Anfangsjahre der Disziplin in Mainz beleuchten – ein Fakt, der sich auch in der Person des ersten Professors, Friedrich Hirth, niederschlägt, der keinesfalls unumstritten war und dessen Berufung scharfe Kritiken nach sich zog. Diesem Umstand wird durch einen umfangreichen biographischen Abriss nachgegangen, der sich u.a. auf erstmals ausgewertete Dokumente des Mainzer Stadtarchivs stützen kann und auf dieser Basis zum ersten Mal das Leben und Wirken des ersten universitären Komparatisten in Deutschland skizzieren wird. Gezeichnet werden soll dann der Weg von der Gastprofessur 1946 zum Seminar 1949 und schließlich zum Stiftungslehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft 1952.

Immer wird dabei der spezifisch französische Beitrag zur Entwicklung aufscheinen und so konkrete Umsetzungen abstrakter kulturpolitischer Ziele sichtbar machen – genauso aber den unbedingten Glauben daran, dass Kultur mehr sein kann als ein bloßer gesellschaftlicher Überbau. Sie ist ein abstrakter Ort, an dem sich lernen lässt, dass das Eigene notwendigerweise immer mit dem Fremden verknüpft ist, dass Literatur im Speziellen und Kunst im Allgemeinen eine Möglichkeit darstellt, die eigene und die fremde Kultur kennen zu lernen und somit einen Schlüssel zum Verständnis des Anderen liefern kann. Gerade daran zeigt sich, dass vor allem die Kultur die Chance bietet, dem Nationalsozialismus genauso wie jedem menschenverachtenden, das Fremde diffamierenden Regime zu begegnen.

II. Methodische Vorbemerkungen: Zu Kulturbegriff und Quellenlage

II.1. Zwischen Geschichts- und Kulturwissenschaft, zwischen Literatur und Politik: Anmerkungen zum Kulturbegriff

Der Begriff der ‚Kultur‘ ist einer der schlimmsten Begriffe, die je gebildet worden sind.

Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*.

Kultur ist ein abstrakter Ort, wurde oben festgestellt – mindestens ebenso sehr jedoch ist „Kultur“ ein abstrakter *Begriff*. Für Niklas Luhmann war er sogar „einer der schlimmsten Begriffe, die je gebildet worden sind“, ¹ was vielleicht zum Teil mit Luhmanns sehr eigener Arbeit mit Begriffen und Definitionen, zum anderen Teil aber sicher mit der ausufernden Diskussion um den Kulturbegriff seit dem *cultural turn* in den sechziger Jahren ² zusammenhängt. Dabei wurde, um nur einige Koordinaten zu nennen, von der Kultur als Text (Clifford Geertz), als Diskursuniversum (Michel Foucault), als Gesamtheit der symbolischen Formen (Ernst Cassirer), als Sozialsystem (Niklas Luhmann), als Gedächtnissystem (Jan Assmann) oder als mediales Konstrukt (Siegfried J. Schmidt) gesprochen. ³ Im Angesicht dieser Fülle an Ausdeutungen und zum Teil undifferenzierten Bestimmungen des Kulturbegriffs sowie seiner zeitweise unterschiedslosen Verwendung nimmt es nicht wunder, dass die Sozialpädagogen Sascha Neumann und Philipp Sandermann kürzlich fast allergisch auf den Begriff reagierten: er sei ein „Container-Wort“, „normativ wie moralisch hochgradig infektiös“ und semantisch überladen. ⁴

In der Tat sind all diese Bestimmungen des Kulturbegriffs insofern defizitär und praktisch nur schwer anwendbar, als sie nicht voraussetzungslos sind und die

- 1 Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt 1995, S. 398.
- 2 Vgl. hierzu Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*, 3. neubearb. Aufl., Hamburg 2009.
- 3 Vgl. als Kurzüberblick mit den relevantesten Namen und Positionen Ansgar Nünning / Roy Sommer: „Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven“, in: Dies. (Hrsg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*, Tübingen 2004, S. 9–29.
- 4 Sascha Neumann / Philipp Sandermann: „Die kulturellen Bedingungen der Bildung und die Bildungsbedingungen der Kultur – Eine Einleitung“, in: Dies. (Hrsg.): *Kultur und Bildung. Neue Fluchtpunkte für die sozialpädagogische Forschung?*, Wiesbaden 2009, S. 9–23, Zitate S. 9 u. S. 9, Anm. 2. Ich danke Frau Dr. Nina Meister für den Hinweis auf diesen Aufsatz.

Definition von Kultur ihrerseits auf einem zu definierenden Begriff beruht, bei Geertz⁵ beispielsweise auf dem Textbegriff, der keinesfalls als geklärt angesehen werden kann und eine ähnliche Fülle von Ausdeutungen hervorgebracht hat wie der Kulturbegriff selbst.⁶ Kurz gesagt: das Definiendum wird durch ein Definiens bestimmt, das selbst definiert werden muss.

Den Kulturbegriff im Angesicht dieser Lage als „Essenz“, als Gründungsmythos“ und damit „als ideologisch“ und „politisch hochwirksame und produktive ideologische Konstruktion“ abzukanzeln, um ihn dann mit Gewährsleuten der „international stark verbreiteten dekonstruktivistischen Ethnologie“ als bloßes Konstrukt, dem keinerlei realpolitische Entsprechung mehr entgegensteht, ganz zu verabschieden, wie es jüngst Özkan Ezli, Dorothee Kimmich und Annette Werberger in einem Sammelband getan haben,⁷ ist weder aus historischer noch aus kulturwissenschaftlicher Sicht befriedigend. Wo immer mit dem Begriff der Kultur, oder mit Begriffen von Kultur, gearbeitet wird, ist es notwendig zu klären, was mit dem Begriff gemeint ist – umso dringender, als ein einheitlich definierter Begriff von Kultur bis dato nicht existiert.

Die vorliegende Arbeit verwendet den Begriff der Kultur in zweierlei Hinsicht: zum einen im Singular ohne Artikel („Kultur“) oder mit bestimmtem Artikel („die Kultur“) und im Hinblick auf die Politik als „Kulturpolitik“, also in einem *engeren* Sinne, der eher geschichtswissenschaftlich-politisch orientiert ist. Zum anderen im Plural („die Kulturen“) oder mit unbestimmtem Artikel („eine Kultur“) in einem *weiteren* Sinne, der eher kulturwissenschaftlich-ethnologisch geprägt ist.

Geht es um die Kulturpolitik oder „die Kultur“ soll ‚Kultur‘ verstanden werden als Begriff für

all jene menschlichen Hervorbringungen, die zuerst (aber nicht ausschließlich) geistiger Natur sind und in keinem unmittelbaren Nutzverhältnis für die Gesellschaft stehen, sondern erst in das System Gesellschaft eingespeist und dort verarbeitet werden müssen, somit keinen sofortigen Nutzwert besitzen, sondern diesen erst durch eine Aktualisierung und Verarbeitung erlangen können, aber nicht müssen. In diesem Sinne wird Kultur als Summe derjenigen geistigen (und körperlichen) Leistungen verstanden, die für das Funktionieren einer Gesellschaft nicht zwingend notwendig sind, gleichzeitig aber notwendig durch eine Gesellschaft hervorgebracht werden und deren moralische, ethische, rituelle, spirituelle und Wertmaßstäbe setzende Basis bilden.

Kultur unterscheidet sich demnach von Politik, Wirtschaft, Militär und anderen gesellschaftlichen Bereichen durch die *Mittelbarkeit ihrer Wirkung*. Kulturpolitik bezeichnet in diesem Verständnis die

Gesamtheit aller polit[ischen] Maßnahmen, die den Erhalt und die Förderung der Kultur zum Gegenstand haben. Sie umfaßt insb[esondere] Bildung, Wissenschaft und Kunst, aber auch

5 Vgl. Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt 1983.

6 Vgl. einführend Stephan Kammer (Hrsg.): *Texte zur Theorie des Textes*, Stuttgart 2005.

7 Vgl. Özkan Ezli / Dorothee Kimmich / Annette Werberger: „Vorwort“, in: Dies.: (Hrsg.): *Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*, Bielefeld 2009, S. 9–19, Zitate S. 10 u. S. 11.

weitere Gebiete wie den Kulturgüterschutz, die Architektur, den Städtebau, das Verlags-, Bibliotheks- und Archivwesen, den Sport und die Medienlandschaft.⁸

Kulturpolitik dient vor allem in Gesellschaften, die strukturelle soziale Gleichheit als unverzichtbares Kennzeichen der Menschenwürde verwirklichen wollen, als Mittel, alle gleichermaßen an der Kultur der Epoche teilhaben zu lassen. Kulturpolitik schafft somit die Voraussetzungen für „die schöpferische Tätigkeit von einzelnen und Gruppen für die Anteilnahme des Volkes, für die Erhaltung und Pflege kultureller Werke und Werte“, so Wolfgang Hilligen.⁹

Wenn jedoch, in Ergänzung oder zeitweise im Gegensatz dazu, von „einer Kultur“ oder „Kulturen“ gesprochen wird, soll der Begriff

all jene menschlichen Hervorbringungen materieller und geistiger Art bezeichnen, die durch das Zusammenleben von Menschen in einer Gemeinschaft (Gruppe) zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten, abgrenzbaren Ort¹⁰ entstanden sind, unabhängig davon, welchem Zweck diese Produkte dienen oder welchen mittel- oder unmittelbaren Nutzwert für die Gesellschaft sie haben.

Kultur in diesem weiter gefassten Verständnis umfasst also *alle Zeichen menschlicher Zivilisation und unterscheidet sich nur von der unbearbeiteten Natur durch ihre Gemachtheit, ihre Artifizialität*. Dieser Begriff der Kultur ist eng verwandt mit jenem der *Zivilisation*¹¹ und dem der *menschlichen Gesellschaft* und lehnt sich in seiner Semantik stark an den lateinischen Ursprung „cultura“ für Anbau, Bearbeitung und Pflege an.¹² Es ist dieser weiter gefasste Kulturbegriff, den Wolfgang Hilligen meint, wenn er schreibt: „Die Summe aller Lebensäußerungen und Gestaltungen des Daseins machen die Kultur einer Epoche oder eines Volkes aus.“¹³

Damit sind zwei Bestimmungen von Kultur vorgenommen, die zwar im Einzelnen sicher noch weiter ausdifferenziert und präziser gefasst werden könnten – was, zumal im Hinblick auf den weiteren Kulturbegriff, verschiedentlich auch versucht worden ist, so durch Ansgar Nünning und Roy Sommer mit der Unterscheidung

8 Kerstin Odendahl: „Kulturpolitik“, in: Dieter Nohlen / Florian Grotz (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*, 4., aktual. u. erw. Aufl., München 2007, S. 298–299.

9 Wolfgang Hilligen: „Kultur“, in: Hanno Drechsler / Wolfgang Hilligen / Franz Neumann (Hrsg.): *Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik*, 9., neubearb. u. erw. Aufl., München 1995, S. 494–495, Zitat S. 495.

10 Vgl. hierzu die Bestimmung von ‚Kultur‘ als das „von Menschen zu bestimmten Zeiten in abgrenzbaren Regionen in Auseinandersetzung mit der Umwelt in ihrem Handeln hervorgebrachte“, s.v. „Kultur“, in: *Meyers Taschenlexikon Geschichte*, Bd. 3: *Grou – Lav*, 2., aktual. u. erw. Aufl., Mannheim/Wien/Zürich 1989, S. 299–300.

11 Dies v.a. im politischen oder politikwissenschaftlichen Verständnis, vgl. hierzu Hilligen: „Kultur“, a.a.O.

12 Vgl. hierzu Hartmut Böhme: „Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs“, in: Renate Glaser / Matthias Luserke (Hrsg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*, Opladen 1996, S. 48–68. Böhme führt zahllose weitere Bedeutungen und semantische Verschiebungen an, die über die Jahre stattgefunden haben, darunter Kultur als das Sesshafte, als bebaute Flur, technique, Ordnung, räumliche Ständigkeit und zeitliche Stetigkeit uvm. (vgl. ebd., S. 60).

13 Hilligen: „Kultur“, a.a.O., S. 495.

einer sozialen, materialen und mentalen Dimension von Kultur¹⁴ –, die jedoch für die hier vorgetragenen Belange völlig ausreichend erscheinen. Mit diesem zweifachen Kulturbegriff ist die terminologische Grundlage für die vorliegende Arbeit zwischen Besatzungs-, Universitäts- und Fachgeschichte sowie Literaturwissenschaft gelegt – und gleichzeitig der interdisziplinären Anlage der Untersuchung Rechnung getragen: Kultur wurde zwischen Literatur und Politik verortet.

II.2. Methodik und Quellenlage

Quellen sprechen nur, wenn man sie befragt,
und sie sprechen so oder anders, je nach dem,
wie man sie befragt.

Volker Sellin: *Einführung in die
Geschichtswissenschaft.*

Eine Geschichte des Fachs Komparatistik an der Universität Mainz sowie seiner schwierigen Anfänge fehlt bislang – und das, obwohl sie bereits auf den ersten Blick eine besondere Geschichte ist, markiert ihr Anfang nicht nur den Ausgangspunkt der universitären Komparatistik in Deutschland, sondern gleichzeitig auch den Beginn des größten deutschen komparatistischen Instituts. Die Einrichtung eines Lehrstuhls für Vergleichende Literaturwissenschaft im Nachkriegsdeutschland ist, wie auch die Ausführungen zur Fachgeschichte noch zeigen werden,¹⁵ ein absolutes Novum und damit eine bisher viel zu wenig beachtete Besonderheit der Mainzer Universität.¹⁶

Diese Tatsache mag auch damit zusammenhängen, dass die Quellenlage für die Frühzeit der Universität, d.h. die unmittelbaren Nachkriegsjahre, zum Teil recht dünn ist. Alois Gerlich hat in seinem Aufsatz über die Anfänge des Historischen Seminars in Mainz¹⁷ auf die Schwierigkeiten der historischen Beschäftigung mit

14 Vgl. Nünning/Sommer: „Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft“, a.a.O., v.a. S. 17–21. Vgl. auch die Unterscheidung in drei Sphären (materiell, sozial, geistig) von Erich Bayer / Frank Wende: *Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke*, 5., erw. Aufl., Stuttgart 1995, s.v. „Kultur“, S. 328–329.

15 Vgl. unten, S. 50–62.

16 Helmut Mathy: *Die Wirklichkeit übertrifft die Vision. Gespräch mit Karl Holzamer über die Frühzeit der Johannes Gutenberg-Universität*, Mainz 1996, S. 38, erwähnt knapp den Stiftungslehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft, und in *Die erste Landesuniversität von Rheinland-Pfalz. Studien zur Entstehungsgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität*, Mainz 1997, S. 170, zählt er die Stiftung als eine der charakteristischen Neuerungen der Mainzer Hochschule auf. Defrance: *Les Alliés occidentaux et les universités allemandes: 1945–1949*, Paris 2000, scheint diese Tatsache nicht bekannt zu sein, sie erwähnt bei ihrer Betrachtung der Besonderheiten der Universität die Stiftung nicht (S. 181–185).

17 Vgl. Alois Gerlich: „Das Historische Seminar“, in: Weber/Gerlich (Hrsg.): *Tradition und Ge-*